Gemeindeblatt

für den Synagogenbezirk Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

2. Jahrgang | Duisburg, den 12. April 1929 (2. Nissan) | Nr. 6

Mussolini über die Juden.

Ein Interview.

Mussolini ist die am meisten interviewte und häufigst beschriebene politische Persönlichkeit in unserer heutigen Welt. Der Faschistenführer ist sich dessen wohl bewußt und ebenso die Journalisten, die sich an ihn wenden. Zwar unterwirft sich der italienische Staatsmann ganz willig den Anforderungen, die an ihn gestellt werden, wie einem Gottesurteil, aber für den Journalisten ist es viel schwerer, besonders bis zu dem Augenblick, in dem der Zeitungsreporter tatsächlich dem italienischen Führer von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht. Dann verschwindet alle Furchtsamkeit, da Mussolinis gewinnende Persönlichkeit einen sofort zur Ruhe bringt. Die offizielle Haltung von Interviewtem und Interviewer ist sofort wie weggefegt. Italiens Diktator spricht ebenso gern, wie er zuhört. Ich werde versuchen, die Unterhaltung, die kürzlich zwischen dem Mann, der von vielen der „moderne Napoleon" genannt wird, und dem Schreiber dieser Zeilen stattfand, zu rekonstruieren.

Mussolini: „Ich habe Sie dahin verstanden, daß Sie mich für amerikanisch-jüdische Zeitungen interviewen wollen. Wollen Sie mir Fragen stellen oder wollen wir die Dinge nur so oberflächlich berühren?"

Ich: „Wenn man mit einem Diktator spricht, kann man garnicht so oberflächlich bleiben. Ich weiß, daß Sie vom Fragen müde sein müssen.

Aber wenn Sie gestatten, so will ich Ihnen diese eine prinzipielle Frage stellen: Verlangt der Faschismus die absolute Assimilation der italienischen Juden?"

Mussolini: „Das kommt darauf an, was man unter dem Begriff Assimilation versteht. Wenn Sie ein Veranlassen zum Preisgeben der jüdischen Tradition meinen, eine Unterdrückung der religiösen oder rassenmäßigen Lebensphilosophie, so muß ich Ihnen ganz entschieden sagen: Nein! Der Faschismus fordert diese Art von Assimilation nicht und wird sie nie verlangen. Wenn Sie aber unter Assimilation eine vollständige Einführung in das bürgerliche Leben von Italien verstehen, eine absolute Hingebung an das nationale Ideal unseres Landes, dann muß ich Ihnen ebenso bestimmt sagen: Ja!

Jedenfalls ist Ihre Frage, während sie auf andere Länder zutreffen mag, für Italien nicht anwendbar. In diesem Lande gibt es praktisch keinen beachtenswerten Unterschied zwischen Juden und Christen. Seit langen, langen Jahren nehmen die Juden vollkommen und unterschiedslos auf politischem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet am nationalen Leben teil. Trotz der Möglichkeit, Ihr Interview gleich zu Beginn zu zerstören, muß ich Ihnen aufrichtig sagen: in Italien gibt es kein jüdisches Problem. Ich kenne keins."

Ich: „Wollen Sie damit sagen, daß Italien ein Land ohne Antisemitismus ist? Daß das Gift des Judenhasses nicht über seine Grenzen gekommen ist?" (Beim Sprechen dachte ich im Geiste an die bekannten Versuche der deutschen und österreichischen Hakenkreuzler, die zu verschiedenen Zeiten versucht hatten, den italienischen Geist gegen die jüdische Bevölkerung zu erregen.)

Mussolini: „Wenn Versuche gemacht worden sind, um die Italiener mit einem gefährlichen Geist gegen unsere Rassenminderheiten zu durchtränken, so sind sie fehlgeschlagen. Der Faschismus, unbekümmert um das, was seine Verleumder sagen, verhält sich gegen jedermann tolerant. Tolerant in jeder Beziehung, außer, wenn das Wohlergehen des Landes bedroht ist. Meine Regierung und ich persönlich haben jedes Symptom eines Vorurteils gegen Rassenminderheiten im Keime erstickt. Wir passen gut auf. Das geben sogar unsere Feinde zu. Ich glaube, daß die Juden hier keinen Grund haben, sich zu beklagen. Vor einiger Zeit sprach ich mit dem Oberrabbiner von Rom; er erklärte die vollkommene Uebereinstimmung des jüdischen und italienischen Ideals."

Ich: „Kennen Sie die zionistische Bewegung?"

Mussolini: „Recht gut. Der palästinensische Herausgeber Ben Abi lebte eine Zeitlang bei mir. Ein wirklich reizender und begabter Mensch. Ich war wahrhaftig über die Fortschritte, die der jüdische Kolonisationsplan macht, erstaunt. Ich nehme an, Sie wissen, daß die italienische Regierung eine der ersten war, die ihre Sympathie zum Erfolg Ihres Palästinawerkes ausdrückte. Erst kürzlich wurde mir erzählt, wie der Zionistenführer Dr. Herzl gerade bei Beginn der zionistischen Bewegung von unserem König, der seiner Angelegenheit ein großmütiges Ohr lieh, empfangen wurde. Ich lernte Ihren ausgezeichneten Präsidenten Dr. Weizmann, einen sehr interessanten Mann, kennen, der ein großes Vertrauen bei der jüdischen Bevölkerung unseres Landes genießt. Hier in Italien herrscht echte Bewunderung für das Pionierwerk, das in Palästina vorwärtsschreitet. Solch eine Bewegung, die nicht irgend eine Rasse oder Religion in oder außerhalb Palästinas bevorzugt, kann sehr viel dazu beitragen, einen guten Willen unter den verschiedenen Nationen zu schaffen. Sagen Sie mir, haben sich viele amerikanische Juden in Palästina angesiedelt?"

Ich: „Sehr wenig. Aber nicht, weil in Amerika Mangel an Menschenmaterial für Palästina ist. Doch braucht Palästina gegenwärtig nötiger Finanzkapital als Menschenkapital. Tausende von Juden möchten gern in das jüdische Heimatland wandern. Aber das Land ist noch nicht so weit, als daß es alle, die Siedler werden möchten, aufnehmen könnte."

Mussolini: „Ja, es war eine große Aufgabe. Amerikanischer Energie wert. Die mächtige amerikanische Judenheit kann vielleicht mehr tun als jeder andere, um dem Palästinaprojekt vorwärts zu helfen. Finden Sie zwischen den amerikanischen und italienischen Juden irgendwelche Aehnlichkeit? Allerdings sind die amerikanischen Juden sehr junge Amerikaner und sehr alte Juden. Was ich aber sagen wollte, ist, finden Sie, daß die italienischen Juden sich von den Juden in anderen Ländern unterscheiden? Merken Sie nicht, wie ich Sie interviewe? Ich war nämlich selbst einmal ein Zeitungsmann."

Ich: „Wenn ich nicht wüßte, daß es nur 15 000 Juden in Rom gibt, so hätte ich fast gesagt, daß es mehrere hunderttausend sind. Der lateinische Typ in Italien ist dem semitischen außerordentlich ähnlich. Aeußerlich sehen sie einander gleich und auch im Temperament ähneln sie einander. Ich weiß nicht, ob die Juden sich hier so sehr assimiliert haben, oder ob wir sie assimiliert haben."

Durch Mussolinis deutliche Freude an diesem Gedanken ermutigt, fuhr ich fort: „Es gibt eine Geschichte von amerikanisch-jüdischen Einwanderern aus Rußland, die sehr traurig darüber waren, daß ihr Sohn, obwohl er in Amerika geboren war, sich nicht von einer auffallenden jüdischen Aussprache befreien konnte. Man beschloß, ihn in den fernen Westen zu schicken, irgendwo auf das Land, damit er sich von seinem jüdischen Milieu befreie. Nach einem Jahr wagte man nachzuforschen. Der Vater stattete seinem Sohn einen Besuch ab. Bei seiner Rückkehr berichtete er den Erfolg der erwartungsvollen Mutter folgendermaßen: „Nun, bei Isaac ist alles in Ordnung. Er hat sich nicht viel verändert. Er spricht genau so, aber alle Cowboys sprechen jetzt mit einem ausgesprochen jüdischen Akzent."

„So oft ich in Rom bin, denke ich an diese Geschichte. Es herrscht zwar nicht der jüdische Akzent, aber ich fühle mich bei den Italienern vollkommen zu Hause.

Mussolini lachte laut und unkonventionell. Er stand auf und gestikulierte in einer sehr semitischen — oder richtiger lateinischen — Art und Weise. In seinem Benehmen war etwas so gänzlich unkonventionelles, solche freie Art, daß ich vollkommen für ihn eingenommen war. Ich gewann die Ueberzeugung, daß die italienische Judenheit vom Faschismus oder von dem Schöpfer eines neuen Italiens nichts zu fürchten hat.

R. L.

Purim in Tel-Awiw.

Von unserem Korrespondenten.

Tel-A-wiw, Ende März 1929.

Der große Karnevalumzug ist vorüber. Noch dringt von der Straße hier und da der Schall eines im Chor gesungenen Liedes herauf, und das Rauschen der Menge, die sich langsam zerstreut, vermischt sich mit dem gewohnten Ton der Meeresbrandung. Vor einer halben Stunde waren die Hauptstraßen der Stadt bunt übersät von einer nicht endenwollenden Menschenmenge, von Tausenden und Zehntausenden, die sich drängten, um den großen Umzug zu sehen. Nur in der Mitte der Straße wurde mit Mühe die Gasse für den Karneval freigehalten. Die ganze kilometerlange Allenbystraße hinunter sah man die Menge Kopf an Kopf. Auf den Balkons hingen die Zuschauer in ganzen Trauben, die Dächer, die Balustraden, die Geländer ein einziges Menschenmeer. Tel-

Awiw hatte sich in den zwei Tagen in seiner Einwohnerschaft fast verdoppelt. Jerusalem leerte sich, aus Haifa, aus den Kolonien, aus allen Teilen des Landes brachten Autos und Eisenbahn Schub auf Schub. Am Tage vor Beginn des Festes wurden an der Station in Tel-Awiw 27 Sonderzüge abgefertigt, und jetzt nach Schluß des Karnevals bringt eine unendliche Reihe von Autos und zahlreiche Extrazüge die Besucher wieder nach Hause. Jedes Hotel war überfüllt, jedes Privathaus beherbergte Gäste. Und zu den nach Zehntausenden zählenden Besuchern aus dem Lande gesellten sich die zahlreichen Touristen, die ihre Reise so eingerichtet hatten, daß sie Purim in Tel-Awiw verleben konnten.

Die Purimfeiern in Tel-Awiw scheinen jedes Jahr an Ausdehnung zu wachsen. Jedenfalls hat die Stadt noch niemals ein solches Leben gesehen, wie in diesem Jahre. Der Karneval begann am Montag abend, nach den Böllerschüssen der Raketen, die in großen Spiralen über die Stadt stiegen, mit einem Fackelzug der Sportvereine nud dem Empfang der „Königin Esther" beim Bürgermeister und ihrem feierlichen Umzug durch die Straßen. Am Abend waren sämtliche großen Säle der Stadt in Ballsäle umgewandelt, wo die Feste bis in den Morgen dauerten. Am Dienstag früh begann das eigentliche Volksfest. Es war der Tag der Kinder. Am Morgen sah man alle Kindergärten der Stadt in den verschiedensten Anzügen und im bunten Schmuck durch die Stadt ziehen, bis zu einem freien Platz, wo allerhand Spiele stattfanden, gesungen und getanzt wurde. Man sah es den zahlreichen Gruppen an, daß die Kindergärten seit Wochen für diesen Tag gearbeitet und jeder Trupp sich bemüht hatte, etwas besonders Schönes zustande zu bringen. Die ganze Tel-Awiwer Bevölkerung nahm diese Parade ihrer Kleinen ab, und jedes neue Grüppchen wurde mit Begeisterung begrüßt. Den ganzen Vormittag war das Straßenbild von kostümierten Kindern beherrscht und nachmittags tauchten überall geschmückte Kinderwagen auf und wandten sich in der Richtung nach dem Rothschild-Boulevard. Hier konnte man die Babys von Tel-Awiw sehen, die hier in ihrem Kinderwagen zu einer Preiskonkurrenz zusammengekommen waren, betreut von ihren sehr aufgeregten und stolzen Müttern. Dazwischen gab es Sportspiele der verschiedensten Art und den ganzen Tag drängte sich die Menge auf den Straßen, vor den Ständen des Nationalfonds, wo man alle möglichen großen und kleinen Sachen gewinnen konnte, was besonders auf die Kinder eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte.

Den Höhepunkt des Festes bildete der dritte Tag, wo der große Umzug stattfand. Automobile, Wagen, Esel, Pferde, Kamele in langer Reihe auf die verschiedenste Weise geschmückt. Reklamegruppen der in- und ausländischen Industrie, Gruppen aus den verschiedenen Sportvereinen, dazwischen Masken der verschiedensten Art. Den Höhepunkt des Zuges bildeten die Yemeniten, die sich diesmal in großer Zahl beteiligten. Eine Reihe geschmückter Kamele zog vorüber und jedes trug eine ganze Familie mit den Kindern in der heimischen Tracht. Auf großen, bunt hergerichteten Lastautos saßen die Gruppen in ihren orientalischen Gewändern und führten ihre Tänze auf. Dieser Teil des Zuges war der eigentlich originellste und chrakteristischste. Es war nichts Künstliches dabei, alles war vollkommen in Farben, Formen und Bewegungen.

Die politische Satire, die sonst in den Purimzügen stark zu spüren war, fehlte diesmal fast gänzlich. Sie hatte sich auf die verschiedenen Witzblätter beschränkt, die am Vorabend des Festes in großer Zahl in der Stadt zu finden waren.

Am zweiten Tag des Festes kurz nach sechs Uhr erlebte die von Festesstimmung durchwehte Stadt ihre größte Sensation. Am gerade dämmernden Himmel erschien wie ein großer Walfisch die Silhouette des Zeppelin. Er kam von Norden aus Haifa herunter, machte einen großen Bogen über die Stadt nach Jaffa zu, kehrte zurück und umkreiste die Stadt. Der Flug wurde ganz niedrig ausgeführt, so daß man die Gondeln und Lichtsignale genau erkennen und die Aufschrift und Nummer mit Leichtigkeit lesen konnte. Von Tel-Awiw wandte er sich ostwärts nach Jerusalem zu. In der Stadt wurde ein Postpaket abgeworfen, mit der Aufschrift: Post für Deutschland, via Tel-Awiw. Die Palästinapost, die der Zeppelin brachte, war am nächsten Tag in den Händen der Adressaten. Während des Rundflugs des Luftschiffes waren Straßen, Dächer, Fenster und Balkons schwarz von der Menge, die dem Schiffe zujubelte und Tücher schwenkte. Und noch Stunden nachher sprach man nur von dem Zeppelin, „am Himmel von Tel-Awiw".

Die Stille, die sich jetzt über die Stadt legt, ist nur der Auftakt zu neuen Unternehmungen, auf die sich Tel-Awiw vorbereitet. Denn schon stürzt sich alles in die Arbeit für die Vorbereitung der „Ausstellung und Messe des Nahen Ostens", die Anfang April eröffnet werden soll.

Jüdische Nachrichten.

Die englische Agudah nimmt an der Jewish Agency-Konferenz teil.

London. (JTA.) Die Agudas Jisroel in England hat beschlossen, zwei Delegierte zu der in kurzem in London zusammentretenden Konferenz der englischen Juden, die eine Vertretung der englischen Juden im nichtzionistischen Teil der Jewish Agency wählen soll, zu entsenden. Für die Teilnahme an der Jewish Agency selbst stellt die Agudas Jisroel bekanntlich die Bedingung, daß sich die Tätigkeit der Agency auf rein politische und wirtschaftliche Fragen beschränkt.

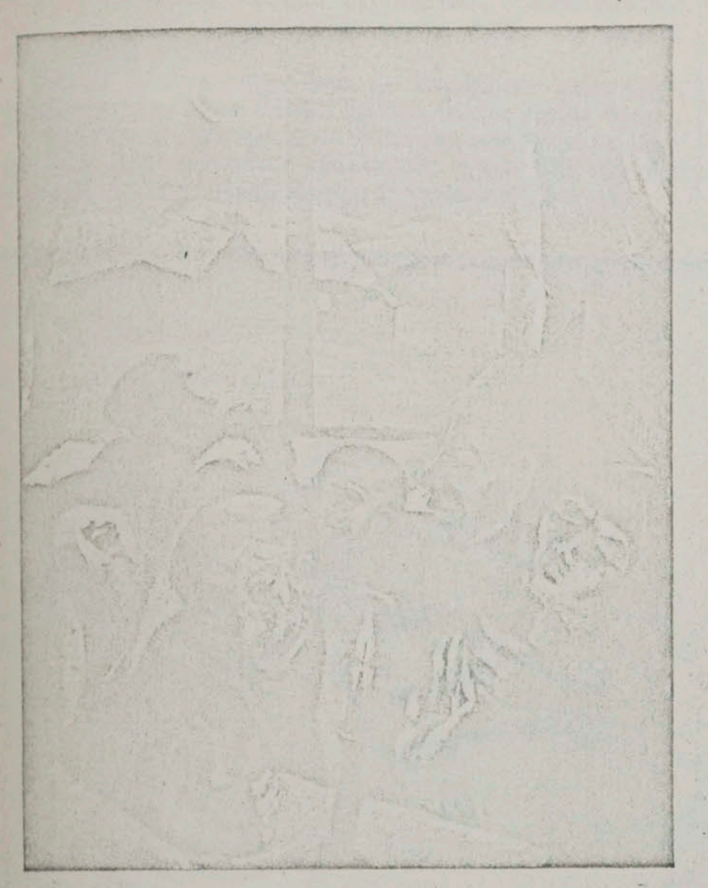
Die Vereinigung für das liberale Judentum tritt der deutschen Liga für Völkerbund bei.

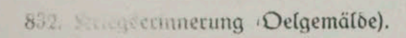
Berlin. (JTA.) Die Frankfurter Hauptversammlung für das ilberale Judentum hatte nach eingehender Aussprache den folgenden Antrag angenommen: „Die Vereinigung tritt für tätige Mitarbeit an dem allgemeinen Friedenswerk, insbesondere durch interkonfessionelles Zusammenwirken der Geistlichen und der Jugend, ein und ersucht den Vorstand, die notwendigen Schritte in die Wege zu leiten." Unter Bezugnahme auf diesen Beschluß hat der Arbeitsausschuß der Vereinigung nach mehrfachen Beratungen einstimmig den korporativen Beitritt der Vereinigung für das liberale Judentum zur Deutschen Liga für Völkerbund mit Wirkung vom 1. April 1929 beschlossen.

Wieder arabische Uebergriffe an der Klagemauer.

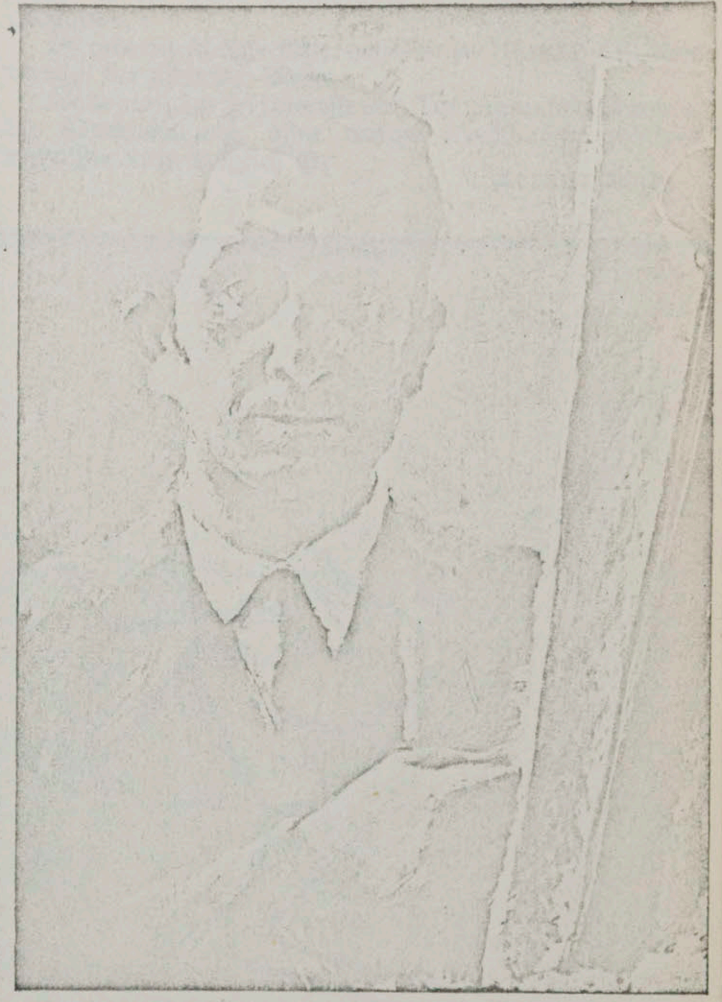
Jerusalem. (JTA.) Am Morgen des 23. März, während die Juden an der Klagemauer ihre Morgenandacht verrichteten, drangen Araber bis zur Mauer vor und entfernten verschiedene Gegenstände, die gewöhnlich von den betenden Juden benutzt werden. Die Juden versuchten, die Araber an ihrem Zerstörungswerk zu verhindern, wobei es zu einer Schlägerei kam. Der Polizeiposten vor der Mauer zeigte sich der Situation nicht gewachsen. Der stellvertretende Distriktskommissar, der von dem neuen Zwischenfall benachrichtigt wurde, sandte den Distriktsoffizier zur Klagemauer und trug ihm auf, jeden Versuch einer Störung des Status quo unmöglich zu machen. Der Offizier veranlaßte, daß die weggenommenen Gegenstände zurückgegeben werden.

Jakob Steinhardt



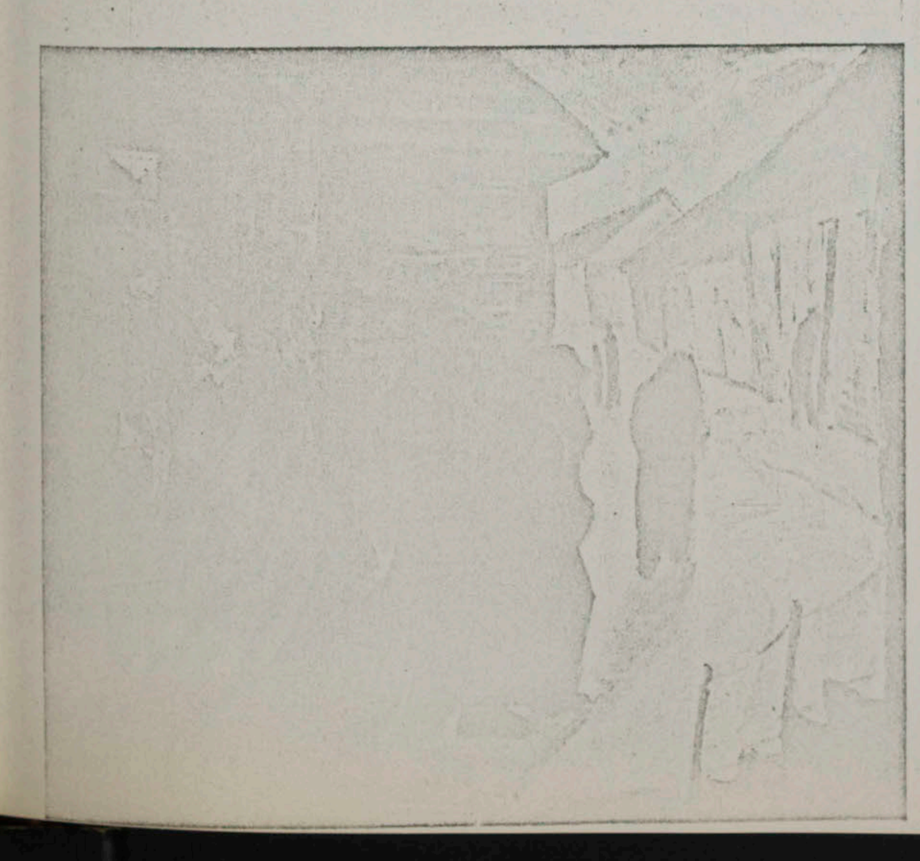


832. Kriegserinnerung (Oelgemälde).



833 Rechts: Selbstbildnis (Pastell).

831. Unten: Beim Verlassen des Gebethauses (Oelgemälde).



I.

Jakob Steinhardt ist von Geburt Ostjude. Er wuchs auf in einer geistigen Kultur, die uns heutigen gehetzten, zwiespältigen Menschen fast wie eine Wunderwelt erscheint.

Die durch stete, äußerliche Gefahr fest zusammengeschmiedeten Religionsgemeinschaften, bewahrten die religiöse Kultur, fast ganz von fremdem Einfluß frei, bis heute in ihrer mittelalterlichen Gestalt.

Die Träger dieser Kultur finden im Gebet, im Thorastudium, in mystischer Verzückung die Erfüllung ihres Lebens.

Dieses geistige Gesicht des Ostjuden, herausgeschält aus zufälliger Äußerlichkeit, zeigt mir das Werk Steinhardts.

II.

Stilistisch kommt Steinhardt von Expressionismus her, von der Wiener frühen zarten Ausdruckskunst, die in Kokoschka ihren größten Vertreter gefunden hat.

So ausgerüstet, schuf Steinhardt zunächst Radierungen, wundervolle zarte Blätter reiner Graphik; als Motiv meiste der Ostjude in seinem starken Lebensgefüh über dem Talmud, beim Anzünden der Lic ter, auf dem Friedhof.

Der geistige Ausdruck wird durch Einbeziehung der Hände zum Erlebnis gesteigert; das dem Juden heilige Kerzenlicht zur Struktur der Komposition ist sinngemäß verwendet.

Wenn auch Steinhardt malerische Wirkung nicht erstrebt, so ist doch z. B. bei manchen Blättern durch den betonten Gegensatz zwischen beleuchteten Raum und die durch Tür oder Fenster erscheinende Gasse ein starkes Raumgefühl erzeugt,

Einige Radierungen sind in Buchform zusammengestellt worden, Arno Nadel schrieb hierzu einige Verse.

Dann schuf Steinhardt zu Novellen von Perez Lithographien von visionärer Schönheit. Hier löst sich der strengere Stil der Radierungen in weichere Töne auf.

Sein Erlebnis der palästinischen Landschaft hat er in glutvollen leuchtend-farbigen Gemälden niedergelegt. In seinem Selbstbildnis hat er sich als Porträtist von Rang gezeigt.

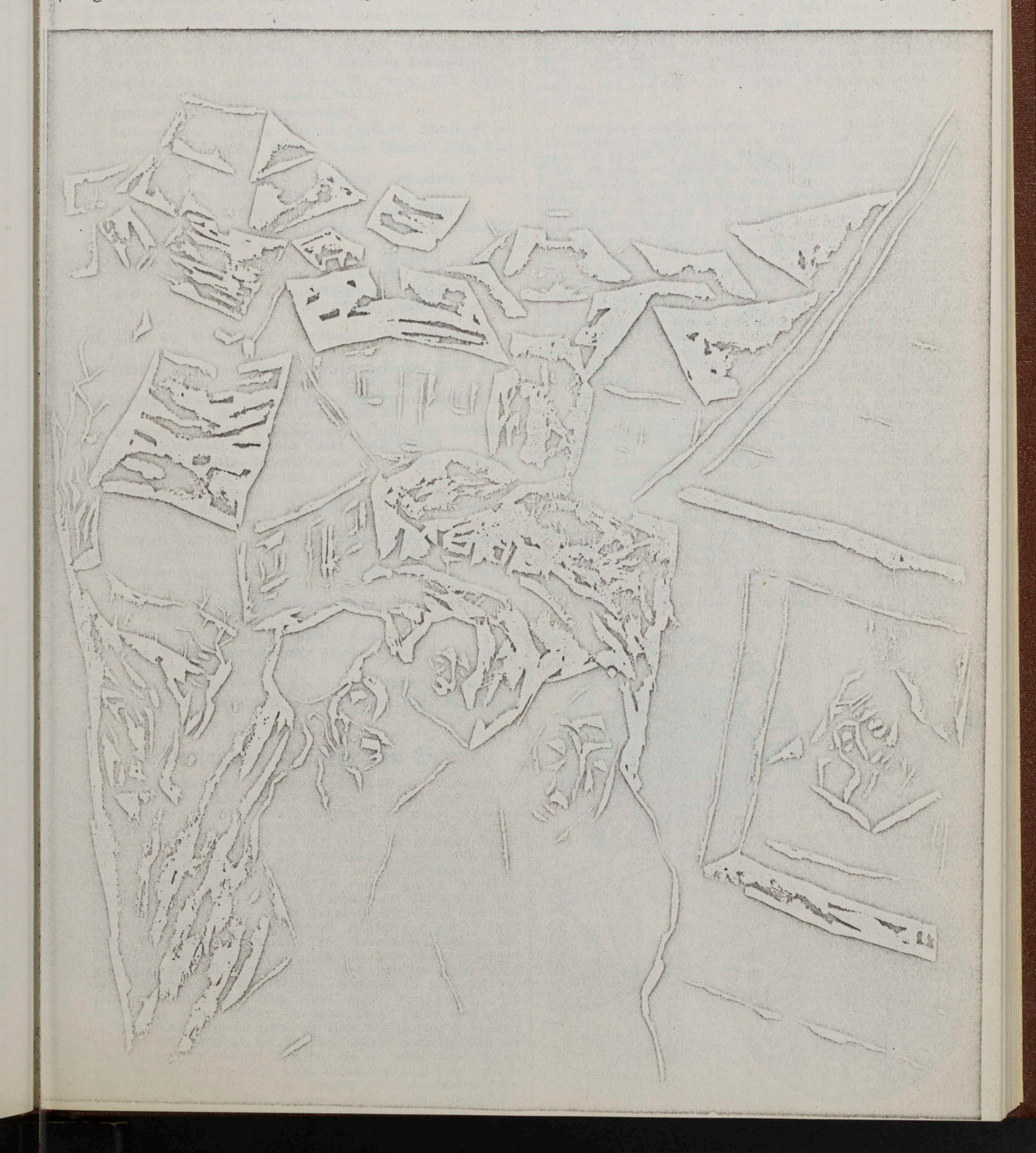
III.

Durch die neue jüdische Bewegung der letzten Jahrzehnte ist die Kunst Steinhardts und vieler anderer frei geworden.

Gerade die schöpferische, gestaltende Phantasie ist altes Erbgut der jüdischen Rasse.

Geben wir durch Interesse und Teilnahme dem Künstler die Voraussetzung, ohne welche fruchtbares, geistiges Schaffen nicht möglich ist!

Arthur Katz.



Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag abend
12./13. April	7 Uhr	9 Uhr	8.06 Uhr
19./20. April	7 Uhr	9 Uhr	8.19 Uhr

Pessach-Gottesdienst.

Mittwoch, 24. April, abends 7 Uhr
Donnerstag, 25. April, morgens 9 Uhr, abends 7½ Uhr
Freitag, 26. April, morgens 9 Uhr, abends 7 Uhr
Samstag, 27. April morgens 9 Uhr, abends 8.21 Uhr

Redaktionsschluß für Nr. 7 am Montag, den 22. April.

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Theodor Lauter. Adresse: Sekretariat, Junkernstraße 2.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Ruhrorter Straße 88. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Wildstraße 36.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Konrektor Rudolf Nußbaum, Junkernstraße 2.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: A. Celnik, Heckenstraße 45.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treue U. O. B. B.** Präsident: Rabbiner Dr. Neumark, Fuldastraße 14. Adresse: Kuhlenwall 28.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beekstraße 66.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Fritz Reinhardt. Adresse: Allg. Speditionsgesellschaft, Schifferstraße 8—12.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein.** Vorsitzender: Hans Röttgen, Kühlingsgasse 34.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Heini Keusch, Hohestraße 26 a.

Zeire-Misrachi. Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstraße 27.
Jung-Jüdischer Wanderbund. Adresse: Regi Birnholz, Münzstraße 48.

Die Verlegung der jüdischen Schule.

Den Bemühungen des Elternbeirates ist es gelungen, die Verlegung der Schule von der Ruhrorter Straße zum Buchenbaum bei der Stadtverwaltung durchzusetzen. Damit ist einem dringenden Wunsch der Elternschaft entsprochen. Der Haupteinwand derjenigen Eltern, die ihre Kinder der jüdischen Schule fernhielten und sie lieber der evangelischen Schule zuführten, ist damit beseitigt, denn die Schule am Buchenbaum ist besonders günstig im Mittelpunkt der Stadt gelegen, sämtliche Straßenbahnlinien haben eine Haltestelle am Königsplatz, wenige Schritte von der Schule entfernt. Die Stadt läßt die für die jüdische Schule bestimmten Räume zur Zeit instand setzen, die Schule enthält auch ein Lehrerzimmer, das in der Ruhrorter Straße fehlte. Es sind also jetzt Voraussetzungen geschaffen, die die bisher schon recht günstige Entwicklung der Anstalt noch fördern können. Vielleicht ist noch bei Beginn des Schuljahres eine vierte Klasse einzurichten. Die Umschulung solcher Kinder, die schon einige Jahre eine nichtjüdische Anstalt besucht haben, ist ohne den geringsten Nachteil möglich. Der Lehrplan der jüdischen Schule entspricht dem der evangelischen Duisburger Schulen. Es ist daher beim Uebergang in eine höhere Klasse ohne Bedeutung, daß damit gleichzeitig eine Umschulung in eine Anstalt mit dem gleichen Lehrplan verbunden ist. Besonders notwendig ist die Umschulung derjenigen Kinder, die bisher die evangelische Schule am Buchenbaum besucht haben. Diese Kinder kämen in einen sie schwer schädigenden seelischen Zwiespalt, wenn sie im gleichen Hause, in dem sich eine jüdische Schule befindet oder im Nachbarhause die evangelische Schule besuchen müßten. Sie kämen dadurch in ein schiefes Verhältnis zu ihren Mitschülern. Eindrücke dieser Art sollten gerade von einem Kind ferngehalten werden, das für alles empfänglich und empfindlich ist. Gewissenhafte Eltern müßten ernstlich die Lage ihrer Kinder überdenken und werden sich dann der Notwendigkeit einer Umschulung nicht verschließen. Nur nebenher sei erwähnt, daß die jüdischen Lehrer in eine nicht minder schwierige, ihre Autorität völlig erschütternde Lage kommen, wenn jüdische Kinder am Buchenbaum zum Teil die evangelische, zum Teil die jüdische Schule besuchen.

Der Vorstand der Synagogengemeinde Duisburg hat es deshalb für seine Pflicht gehalten, in einem eindringlichen Schreiben allen Eltern, die ihre Kinder den evangelischen Schulen zuführen, den dringenden Rat zu erteilen, nunmehr, nach der Verlegung, die Kinder der jüdischen Schule zuzuschicken. Das Schreiben ist von Vorstand und Repräsentanz einstimmig beschlossen. — Die Schulbehörde hat sich über die Entwicklung und Leistungen der jüdischen Schule sehr lobend ausgesprochen.

Repräsentantenversammlung. Anwesend waren in der Repräsentantenversammlung vom 19. März unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Herren Alsberg, Brückner, Cohnen, Löwin, Plaut, Weißfeld, es fehlten die Herren Meyer und Strauß, vom Vorstand waren anwesend die Herren Lauter, Levy, Simon und Gelber. Die Sitzung beschäftigte sich zunächst mit der Verlegung der jüdischen Schule zum Buchenbaum, die allseitig begrüßt wurde. Das Kollegium beschloß im Einverständnis mit dem Vorstand die Versendung eines Briefes an alle in Frage kommenden Eltern. Hierüber ist an anderer Stelle des Blattes die Rede. — Sodann wurde die Beratung der Satzungen fortgesetzt. Der Stellvertreter des Repräsentanten soll nicht nur bei dauernder, sondern auch bei zeitweiliger Verhinderung einrücken. Hervorzuheben ist die Möglichkeit eines Referendums. Zwei Drittel der wahlberechtigten Gemeindemitglieder können die Gemeindevertretung vor Ablauf ihrer Amtszeit auflösen. Es bedarf zur Einberufung einer Gemeindeversammlung eines Antrages von ein Drittel der Wahlberechtigten. Der Gemeindevorstand wird von der Gemeindevertretung gewählt. Es entspann sich eine ausführliche Debatte über das Frauenwahlrecht zum Gemeindevorstand, das die Mehrheit des Vorstandes, zu dessen Fürsprecher sich Herr Lauter machte, bekämpfte. Die Repräsentanz billigte die gegen das Frauenwahlrecht angeführten Gründe nicht. Daß eine Frau nach dem Religionsgesetz von vielen rituellen Funktionen ausgeschlossen ist, steht ihrer Betätigung im Vorstand nichts entgegen. Die Repräsentanz war vielmehr der Ansicht, daß eine Frau im Vorstand besonders nützliche Arbeit leisten könne. Die Zahl der Vorstandsmitglieder beträgt 5. Der Vorstand wird auf zwei Jahre gewählt.

Im Jüdischen Frauenbund sprach Frau Dr. Edinger aus Frankfurt a. M. über „Neue Frauenliteratur unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Frau." Die Rednerin führte aus, daß heute noch Frauenbücher stets in einer besonderen Rubrik und fast immer von Frauen besprochen werden. Sie glaubt, daß das daraus resultiert, daß die Frauen technisch erst viel später in die Lage kamen, schreiben zu können. Sie ging dann auf die Anfänge

einer literarischen Tätigkeit der Frau zurück und nannte als eine der ersten die „Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln". Hier war es also eine Jüdin, die mit an erster Stelle sich literarisch betätigte, während, wie die Rednerin weiterhin bewies, sonst die jüdische Frau, entgegen ihrer übrigen geistigen Betätigung auf Gebieten wie Politik, Wissenschaft und Kunst, gerade in der Literatur verhältnismäßig gering vertreten sei. Sie erwähnte die Schriftstellerinnen zur Zeit der Romantiker, die von der Frau geistige Führung, Entscheidung und Klarheit verlangen, während die Romantiker selbst das Stimmungs- und Gefühlsmäßige betonen. Den Frauen dieser Zeit sei ihr Leben ihr Werk. Nach der Referentin gibt es unter den modernen Schriftstellerinnen nur eine Frau, von der man behaupten kann, daß sie Klassikerin sei, d. h., daß ihre Leistung vollkommen ausgeglichen sei zwischen Persönlichem und Sachlichem, das ist Ricarda Huch. Neben ihr wäre noch zu nennen Ida Seidel, die jünger ist, der man aber deutlich die Schule der Ricarda Huch anmerkt, ferner Isolde Kurz und die Ebner-Eschenbach. Umgeben sind diese von einer größeren Zahl begabter Schriftstellerinnen, bei denen das spezifisch Weibliche überwiegt. Sie nennt hier Irene Forbes-Mosse (übrigens keine Jüdin, sondern eine direkte Nachkommin der Bettina), Lou Andreas-Salomé. Zu den modernsten zählt sie die Gräfin Reventlow, Annette Kolb, Else Lasker-Schüler (dieser großen Dichterin und Jüdin wurde die Vortragende nicht voll gerecht), Frauen, die sich mit Stolz völlig subjektiv geben, die einen ähnlichen Typ vielleicht in Frankreich in der Colette haben. Den Ausführungen folgte lebhafter Beifall, eine Aussprache fand nicht statt. Bedauerlich war, daß die Mitglieder in nicht sehr großer Zahl der Einladung gefolgt waren.

Liberale Vereinigung. In der letzten Mitgliederversammlung wurden die Satzungen des Vereins beraten und angenommen. Es wurden dann Herr Rechtsanwalt Kaufmann I zum ersten Vorsitzenden, Frau Aenne Selig und Herr G. Heymann zu stellvertretenden Vorsitzenden, Herr Rechtsanwalt Dr. Kaufmann II zum Schriftführer und Herr Artur Gerson zum Schatzmeister gewählt. Das Referat hielt Herr Dr. Levy. Er besprach das Gemeindestatut. Er hob vor allem die Unterschiede gegenüber dem früheren Statut hervor. Seine Ausführungen konnten nur mit dem Vorbehalt gewertet werden, daß die endgültige Fassung der neuen Statuten noch nicht feststeht. Es folgte eine Diskussion.

Im Jüdischen Turn- und Sportverein fand eine Mitgliederversammlung statt. Es wurde zuerst von Herrn Chaim ein Arbeitsbericht gegeben, aus dem hervorging, daß die Turnabende schlecht und unregelmäßig besucht waren. Der Kassenbericht ergab, daß auch die Beiträge sehr unregelmäßig eingingen. Es folgte eine allgemeine Aussprache, in der von den Mitgliedern Wünsche geäußert wurden, die dahin gingen, daß Sportzweige, wie Boxen, Schwimmen und Tennisspielen forciert würden. Es ergab sich jedoch, daß das an der Geldfrage scheiterte. Um einen engeren Zusammenhang zu schaffen, beschloß man, regelmäßige Teeabende abzuhalten. Es wurde alsdann die Wahl eines neuen Vorstandes vorgenommen. 1. Vorsitzender wurde Dr. Hallenstein, 2. Vorsitzende Frau Gertrud Stern, technischer Leiter Albert Chaim, Schriftführerin Mizzi Birnholz. Waldstein wurde Turnobmann, Isaacsohn Obmann der Fußballmannschaft. Nach dem Muster des Essener Vereins wurde ein Ehrengericht eingerichtet, dem die Herren Dr. Hallenstein, Martin Horwitz, Dr. Jülich, Dr. Richard Rosenthal und Frau Gertrud Stern angehören. Herr Willner aus Essen wohnte der Versammlung als Vertreter des Vintus, dem der jüdische Turn- und Sportverein angeschlossen ist, bei.

Synagogen-Konzert. Die aus 50 Sängern und Sängerinnen bestehende „Vereinigung Berliner Synagogenchöre" wird am Sonntag, den 14. April, vormittags 11 Uhr, in der Synagoge in Düsseldorf ein Konzert mit hebräischen, deutschen, lithurgischen und geistlichen Werken von Weintraub, Milner, Engel, Nadel, de la Motte, Fouqué, A. Mendelssohn und Händel veranstalten. Mitwirkender Opernsänger Eugen Transky, welcher kantorale Kompositionen zu Gehör bringen wird. Kartenverkauf durch

Schulfeier der Jüdischen Volksschule an der Ruhrorterstraße. Mittwoch vormittag 11 Uhr hielt die jüdische Volksschule unter Beteiligung des Lehrerkollegiums und des Elternbeirats ihre Entlassungsfeier. Vor der Feier fand Besichtigung der Ausstellung der durch den Werkunterricht geschaffenen Gegenstände statt. Man sah prächtige Alben, Karthoteleinrichtungen, Briefmappen usw. Die Mädchen standen nicht zurück. Man sah Socken, Deckchen, Beinkleider und endlich fehlte auch nicht der Prinzeßrock. Weiter wurden die umfangreichen Lehrmittel für Physik, Chemie und Biologie besichtigt, die Anschaffung war nur mit wohlwollender Unterstützung der Stadtverwaltung möglich. Der Leiter der Anstalt, Herr Lehrer und Prediger Kaiser, hielt in kurzen, aber kernigen Worten die Eröffnungsansprache. Es folgte in glänzender Weise ein Vortrag des Sprechchors aus „Jeremias" von Stephan Zweig. Anschließend trug eine Schülerin „Ausgewiesen" von Löwenberg vor. In einem Vortrag eines Schülers wurde der „Freitagabend" mit seinen Traditionen dargelegt und endlich ein Vortrag zweier Schüler, der alle Anwesende im Bann hielt. Es war eine Herzensfreude, diese beiden Knaben anzuhören. In Prosa verachteten sie die Kämpfe der Völker mit Waffen. Mit Begeisterung und hervorragender Mimik suchten sie in religiöser und politischer Weise den Geist der Versöhnung auszustreuen. Allzu sichtbar war es, daß das Lehrerkollegium bemüht ist, die Kinder traditionell und im Sinne der Verfassung zu unterrichten und zu erziehen. Herr Rabbiner Dr. Neumark begrüßte den Elternbeirat und hob das innige Band zwischen Eltern, Schülern und Kindern hervor. Er wies auf die Gegensätze und auf das „Für und Wider" hin, die sich vor mehr als zwei Jahren bemerkbar machten, als der Gedanke aufkam, eine jüdische Volksschule ins Leben zu rufen. Nun besteht die Schule seit zwei Jahren, und zu aller Freude hat sie einen ungeahnten Aufschwung erreicht. Aus den kleinsten Anfängen macht die Schule unaufhaltbare Fortschritte. Alles, was für eine gute Sache getan wird, muß sich durchsetzen und führt zum Erfolg. Schließlich nahm Herr Dr. Neumark von den zur Entlassung kommenden Kindern Abschied. Mit besonderen Worten nahm er von der Lehrerin Frl. Dünner Abschied. Herr Frank richtete an seine Kollegin herzliche Abschiedsworte und betonte, daß sie die größte Anerkennung auch amtlicher Stellen mit auf den Weg nehme. Gerührt und ergriffen dankte Frl. Dünner für ihre Abschiedsworte und Ehrungen. Herr Kaiser nahm Abschied von den Kindern und streifte noch einmal das Wirken der Schule seit der Gründung. Er überreichte drei Schülern Urkunden über die Auszeichnung bei den Reichsjugendwettkämpfen und an zwei Schüler Auszeichnungsurkunden bei den Gerätewettkämpfen. Jedem der Entlassenen wurde eine Bibel ausgehändigt, die von beiden jüdischen Gemeinden gestiftet wurden. Dem begabtesten Schüler wurde im Auftrage der Stadt Duisburg ein Buch „Die Geschichte Duisburgs" als Geschenk überreicht. Eine Schülerin hielt im Namen der zur Entlassung gekommenen Schüler aus dem Stegreif eine freie Ansprache. Ein Lied schloß die Feier. Die Eindrücke der Feier werden unvergeßlich bleiben.

Sigmund Weißberg.

Die Zionistische Vereinigung veranstaltete einen Diskussionsabend über das Thema „Friedensbewegung und Judentum". Herr Max Heimann und Herr Max Levy jr., Duisburg, beide gute Kenner dieser Materie, hielten die einleitenden Referate. Herr Heimann betonte, daß das moralische Gesetz „Du sollst nicht töten" den Juden von jeher den Krieg verboten habe. Die Juden, die von den anderen Völkern zu einem unkriegerischen Dasein gezwungen wurden, mußten Furcht und Abscheu vor dem Kriege empfinden, der für sie stets Elend und Verfolgungen heraufbeschwor. Es sei daher kein Zufall, daß so viele führende Juden auch führend in der Friedensbewegung seien. Man sollte die ehrliche Konsequenz ziehen, den Krieg zu ächten und als das zu kennzeichnen, was er sei, ein Massenmorden der Menschen untereinander. Man solle aber auch die andere Konsequenz ziehen, nämlich alles zu vermeiden, was nach einer Kriegsverherrlichung aussähe,. keine Trauergottesdienste, keine Ehrentafeln, kein ewiges Anführen der 12 000 gefallenen Juden. Max Levy ergänzte diese Ausführungen dahingehend, daß er von dem Verhältnis der deutschen Juden der Gegenwart zu ihren christlichen Mitbürgern sprach. Man dürfe nicht verwechseln Heimatliebe und Patriotismus. Die staatliche Gleichberechtigung der Juden stand nur auf dem Papier und sie glaubten sich diese Gleichberechtigung erkämpfen zu müssen durch eine besondere Betonung ihres guten Staatsbürgertums. Daher sei auch erklärlich, daß verhältnismäßig viel jüdische Kriegsfreiwillige sich stellten. Den Vorträgen folgte ein Aussprache, die Einhelligkeit ergab, da, wie gewöhnlich bei zionistischen Veranstaltungen, Vertreter anderer Richtungen nicht zugegen waren. Rechtsanwalt Simon und Dr. Epstein wiesen auf den Zusammenhang zwischen Friedensbewegung und Zionismus hin. Der Zionismus habe das Glück, ein Aufbauwerk zu verrichten, das alle Mitarbeiter einspanne in die Bewegung zur Herbeiführung des ewigen Friedens. Was die Zionisten wollen, läßt sich bei ernster Arbeit nur auf dem Boden des Friedens zum guten Ende führen. Man könne sich keine idealere Vereinigung großer Ideen denken als die positive Arbeit für den Aufbau des jüdischen Landes und für die Herbeiführung des dauernden Friedens. Aus diesem Grunde hätte auch die Zionistische Vereinigung die Berechtigung, einen Diskussionsabend über dieses Thema zu veranstalten. Es wurde von Herrn Greid-Düsseldorf angeregt, zu versuchen, einen Zusammenschluß zu einer jüd. Friedensgesellschaft zu erreichen. Im Schlußwort wies Heimann darauf hin, daß dieser letzte Vorschlag nicht annehmbar sei, sondern daß alle Juden, die für den Frieden wirken wollten, ihre Kräfte in den Organisationen dafür einsetzen sollten, denen sie angehören, da sie dadurch der Sache mehr nützen könnten, als durch einen Zusammenschluß untereinander.